

Jean-Jacques Rousseau

Undankbarer Hund

Ein ruheloser Geist, verklemmt, misstrauisch und voller wahnhafter Ängste gilt bis heute als Matador der Aufklärung. Die epochale Leistung seiner couragierten Freunde aus dem Kreis der Enzyklopädisten ist dagegen fast vergessen.

300 Jahre nach seiner Geburt am 12. Juni 1712 feiert Genf seinen ebenso berühmten wie ungeliebten Sohn Jean-Jacques Rousseau. Die Calvin-Stadt gedenkt des einst verfemten Autors aufrührerischer Schriften, von denen es heisst, sie bestimmten bis heute unser Verständnis von Politik und Gesellschaft.

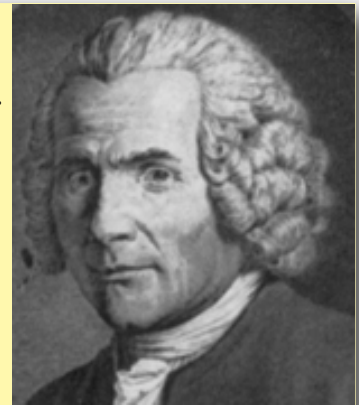
Seinen nach der Französischen Revolution gefestigten Ruf als Vernunft-Philosoph verdankt Rousseau posthum dem Zeitgeist, der keine radikalen und aufrührerischen Ansichten mehr duldet, und der universellen Verwendbarkeit seiner romantischen Konzepte. Bis heute beliebt ist seine Vorstellung vom einfachen Landleben, das auf moralisch saubere Weise Körper und Seele erquickt.

In Genf geboren und aufgewachsen im ländlich-idyllischen Vorort Bossey, riss Jean-Jacques mit 15 von zu Hause aus. Sein jähzorniger Vater, der Uhrmacher Isaac Rousseau, hatte ihn und seinen älteren Bruder allein aufgezogen, nachdem seine Frau Suzanne im Kindbett gestorben war.

Jean-Jacques litt deswegen zeitlebens an Schuldgefühlen. Und seine Beziehungen zu Frauen waren immer geprägt von der Sehnsucht nach der bergenden Mutter. Gleichzeitig war schon der träumerische Junge davon überzeugt, etwas Besonderes zu sein. Es war sein Traum, in Frankreich auf einem Schloss zu leben.

Um sein ehrgeiziges Ziel zu erreichen, wollte er so schnell wie möglich katholisch werden. Die aus Vevey stammende Baronin Françoise-Louise de Warens half ihm dabei. Die junge Frau war selbst konvertiert und lebte, ge-

Immanuel Kant brachte den Begriff 1784 auf den Punkt: «Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit». Wenn derzeit die Leistungen des



Philosophen Jean-Jacques Rousseau zu seinem 300. Geburtstag in den höchsten Tönen gewürdigt werden, schwimmt die präzise Definition des Königsberger Professors zu einem schöngeistigen Rauschen. Die Menschen sollten sich von der Vernunft leiten lassen, nicht von Religion und Aberglauben, hiess einer der Leitsätze, auf den sich die Aufklärer im Kreis der Enzyklopädisten um Denis Diderot verständigten. Das Individuum müsse sich der Fesseln der Tradition entledigen und sich von willkürlichen Machtansprüchen kirchlicher und weltlicher Obrigkeiten befreien. Im Gegensatz zu seinem Freund Diderot, der diese Grundsätze in aller Konsequenz verteidigte, zog es Jean-Jacques Rousseau vor, immer wieder Kompromisse zu machen. Er verkrachte sich mit seinen Freunden, die ihm seine Eskapaden immer wieder verziehen. Es gehört deshalb zu den Merkwürdigkeiten der Philosophie-Geschichte, dass nicht diejenigen, welche die Prinzipien der Aufklärung kompromisslos vertreten haben, für ihren Mut und ihre Standhaftigkeit bewundert werden, sondern Rousseau, der aus Furcht vor dem Jüngsten Gericht viele seiner Überzeugungen preisgab. Seine geschmeidige Anpassung an das bourgeoise Mittelmaß machte seinen Erfolg nachhaltig. Gemässigte Aufklärer wie Kant, Voltaire und Rousseau wollten Vernunft und Rationalität auf die Wissenschaften beschränken und das Volk nicht mit Religionskritik erschrecken, wie es die radikale Fraktion für notwendig hielt.

Den Freundeskreis der radikalen Aufklärer um Denis Diderot, dem auch Jean-Jacques Rousseau eine Zeit lang angehörte, rettet Philipp Bloms sehr gut lesbares Buch aus der Vergessenheit.

Blom, Philipp: Böse Philosophen. Ein Salon in Paris und das vergessene Erbe der Aufklärung. München 2010 (Hanser). 400 Seiten. € 24,90. Eine Taschenbuchausgabe erscheint 2013 bei dtv.

trennt von ihrem protestantischen Gatten, in Annecy.

Sie schickte Rousseau für ein paar Wochen zur Unterweisung und zur Taufe in ein Kloster nach Turin, das auf Konversionen spezialisiert war. Nach seiner Rückkehr blieb er im Haushalt der attraktiven Mitdreissigerin. Es dauerte sechs Jahre bis «Maman», wie er sie nannte, ihren verklemmten Toyboy endlich dazu brachte, mit ihr ins Bett zu gehen: «Zum ersten Mal sah ich mich in den Armen einer Frau, und einer Frau, die ich anbetete. ... Mir war, als hätte ich Blutschande getrieben», erinnerte er sich Jahrzehnte später in seinen «Bekenntnissen».

1740 vermittelte ihm «Maman» eine Stelle als Hauslehrer beim hoch gebildeten Polizeichef von Lyon, der gern Intellektuelle zu Tisch bat und sich für die Ideen Voltaires und anderer Geistesgrößen begeisterte. Rousseau, 28 Jahre alt und weniger als halbgebildet, sass schweigend dabei. Von Philosophie verstand er nichts. Sein Interesse galt der Musik. Er wollte ein berühmter Opernkomponist werden.

Nachdem sein Vertrag nach einem Jahr nicht erneuert worden war, wagte er, selbstbewusst den Sprung nach Paris. Doch dort wartete niemand auf ihn: Den in seinen Augen genialen Vorschlag, die Musiknoten durch Zahlen zu ersetzen, lehnte die Akademie der Wissenschaften ab, und auch sein erstes Theaterstück «Narcisse» war ein Flop.

Die Bekanntschaft mit dem umtriebigen Freigeist Denis Diderot, die alsbald zu einer tiefen Freundschaft wurde, muss wie eine Erlösung gewesen sein. Endlich hatte er einen Geistesverwandten gefunden, ein Landei wie er, Handwerkersohn, fast gleich alt und brennend an Kunst, Theater und Philosophie interessiert.

Die Geschichte der Aufklärung ist voller Volten und Verwicklungen, wenn man sie nicht



Umtriebiger Freigeist: Denis Diderot

aufgrund von Büchern, sondern als Drama der handelnden Personen erzählt. In seinem Buch «Böse Philosophen» beschreibt der Kulturhistoriker Philipp Blom¹, lebendig und mit grosser Sachkenntnis wie sich ein Freundeskreis von jungen Intellektuellen um Denis Diderot (1713-1784) daran machte, die Welt zu verändern.

Der harte Kern der Truppe bestand aus den Autoren der «Encyclopédie ou Dictionnaire Raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers». Das herkulische Vorhaben, den gesamten Bestand des aktuellen Wissens in einem vielbändigen Nachschlagewerk zusammenzuführen, gab ihnen die Möglichkeit, ihre fortschrittlichen Ansichten zu propagieren. Ungewohnt, ja revolutionär war die Wertschätzung, die darin den Handwerken zuteil wurde. Sie zeigte, dass das gemeine Volk über Fähigkeiten verfügte, von denen viele Adlige nur träumen konnten. Und die alphabetische Ordnung brachte nicht nur die gewohnten Hierarchien durcheinander, sondern machte es der Zensur auch unheimlich schwer, den Durchblick zu behalten.

¹ Philipp Blom: Böse Philosophen. Ein Salon in Paris und das vergessene Erbe der Aufklärung. München 2010 (Hanser). Deutsche Übersetzung der Originalausgabe: A Wicked Company. The Forgotten Radicalism of the European Enlightenment. New York 2010 (Basic Books)

So mischte das durch und durch subversive Unternehmen konventionelles Wissen listig mit progressiven Positionen. Ein Trick bestand darin, biblische Geschichten wörtlich zu nehmen, um sie ad absurdum zu führen. Der Autor eines Artikels über die Arche Noah rechnete vor, dass das gigantische Rettungsboot 36'000 Tonnen Wasser und 47'000 Tonnen Heu mitführen musste, um 208 Stück Vieh durchzufüttern. Auch die Exkremente waren ein Thema, zumal ausser Noah nur noch seine zwei Söhne beim Misten zur Verfügung standen.

«Die Encyclopédie», resümiert Philipp Blom etwas pompös die Stossrichtung, «war das intellektuelle Äquivalent einer Belagerungsmaschine, deren Fuktion es war, das Fundament ihrer Zeit zu erschüttern.» Dass er 25 Jahre seines Lebens für das epochale Werk einsetzen würde, wusste Diderot nicht, als er damit begann. Aber es war ihm von Anfang an klar, dass er damit eine «Delle ins Universum machen» wollte.²

Um ganz gross herauszukommen, fehlte dem unbekanntem Denis allerdings ein allgemein anerkannter Leistungsnachweis. Seine Verleger, die mehr ans Marketing der neuen Buchreihe dachten als an den Inhalt, hatten ihm als Herausgeber den jüngeren Mathematiker Jean-Baptiste d'Alembert zur Seite gestellt, der als Mitglied der Akademie der Wissenschaften brillieren konnte.

Diderot brauchte also ein eigenes Profil; er wollte als Autor Aufsehen erregen. Wie damals üblich, nahm er eine Alltagssensation zum Anlass, um daraus seine nonkonformen Ansichten zu entwickeln. Das Buch handelte von einem blind geborenen Mädchen, das durch eine Operation sehend geworden war. Wie würde es auf die Welt reagieren, die es bisher bloss auf «blinde Weise» hatte wahrnehmen können? Es gab viele Dinge, überlegte er, die für Blinde ein ganz anderes Gewicht hatten als für Sehende. Was für diese ein öffentliches Ärgernis darstellte – etwa unsittliche Kleidung oder Nacktheit – spielte für jene keine Rolle. Diderot schloss daraus, dass

moralische Vorstellungen nicht für alle und überall Geltung hatten, sondern vom zeitlichen und gesellschaftlichen Kontext abhängig waren.

Damit nicht genug. Am Beispiel des verstorbenen blinden Physikers Nicholas Saunderson denunzierte er die gängigen Gottesbeweise als Unfug. «Wenn Sie wollen, dass ich an Gott glaube», zitierte er den fiktiven Dialog des Wissenschafters mit einem Trost spendenden Priester, «dann muss ich ihn berühren können.»

Am 24. Juli 1749 wurde Denis Diderot zu Hause verhaftet und in der Festung Vincennes eingesperrt. Der Priester seiner Gemeinde hatte ihn als Autor der anonym publizierten Schrift «Lettre sur les aveugles à l'usage de ceux qui voient» als Blasphemiker angeschwärzt.

Erst nach mehreren Wochen Einzelhaft wurde ihm gestattet, Besucher zu empfangen. Am häufigsten kam Jean-Jacques Rousseau, der nach einem erfolglosen Abstecher als Diplomat in Venedig und einer Episode als Privatsekretär einer weiteren reichen «Maman» in Paris einen neuen Anlauf nahm. Er lebte von Gelegenheitsarbeiten als Notenkopist und arbeitete weiter an seiner grossen Karriere.

Der gefangene Diderot half ihm dabei, zunächst ohne es zu merken. Bei einem Besuch in Vincennes berichtete Rousseau von einem Essay-Wettbewerb, an dem er sich beteiligen wollte. Es ging darum, Vorschläge zu machen, wie Künste und Wissenschaften dazu beitragen konnten, die Menschheit vorwärts zu bringen. Um zu reüssieren, schlug Diderot vor, müsse er das Thema gegen den Strich bürsten. Rousseau sollte nicht die zivilisatorischen Errungenschaften loben, sondern ihre Schattenseiten hervorheben.

Rousseau folgte dem Rat und gewann mit seinem «Discours sur les sciences et les arts» den Wettbewerb und damit das lang ersehnte Renommee als origineller Kopf, der nicht davor zurück schreckte, gewagte Thesen zu

² Apple-Gründer Steve Jobs umschrieb so seine und seiner Mitarbeiter historische Mission.

vertreten. Denn es war für die Leser des Traktats offensichtlich, dass sich der Autor über eine Gesellschaft mokierte, die sich, nicht zuletzt wegen ihres christlichen Glaubens, als Krone der Schöpfung empfand.

Noch bevor die aufmüpfige Schrift des Genfers gedruckt war, gelang es den Verlegern der «Encyclopédie», Diderot aus dem Knast zu befreien. Ihr schlagendes Argument: Das Nachschlagewerk sichere tausend französische Arbeitsplätze und sei auf seinen Herausgeber angewiesen.

Als Gegenleistung musste Diderot ein Dokument unterzeichnen, in dem er versprach, nie wieder gotteslästerliche Schriften zu verfassen oder drucken zu lassen. Der Brief verfehlte seine lähmende Wirkung nicht. Diderot war vernünftig genug, nie ein grosses philosophisches Werk zu schreiben. Es hätte ihn unweigerlich in akute Lebensgefahr gebracht.

Gleichwohl trug ihm die Gefängnis-Episode die Anerkennung seiner Freunde ein. Sie feierten ihn als Märtyrer, der für seine Überzeugung zu leiden bereit war. Sogar Voltaire, der intellektuelle Vorreiter der Aufklärung, schrieb ihm einen aufmunternden Brief, in dem er ihn mit Sokrates verglich.

Im Jahr 1751 – Diderot war 38 – erschien der erste Band der «Encyclopédie», der ganz dem Buchstaben A gewidmet war. Und wenig später verkündeten die Herausgeber, dass es ihnen gelungen sei, einen Mann als Autor zu verpflichten, der ausgezeichnete Kenntnisse der Mineralogie, Metallurgie und Physik mitbringe und deutscher Muttersprache sei: Baron Paul Henri Thiry d'Holbach (1723-1789).

Holbach stammte aus der Pfalz, war aber 1728, mit fünf Jahren, von seinem reichen Pariser Onkel Franz Adam d'Holbach adoptiert und erzogen worden. Als 21-jähriger ging Holbach an die Universität Leiden, eine der führenden Hochschulen Europas, damals weit berühmter als Oxford oder Cambridge. Vor allem die Naturwissenschaftler, die sich auf umfangreiche Sammlungen von Pflanzen, Mineralien und exotischen Tieren stützen konnten, waren hoch angesehen. Noch wich-



Voller Tatendrang: Thiry d'Holbach

tiger war der protestantisch-freie Geist der unter Professoren und Studenten herrschte.

Besonders fasziniert war Holbach vom Mut des bretonischen Arztes und Philosophen Julien Offray de La Mettrie (1709-1751), der sich wegen seiner nonkonformen Ansichten ständig auf der Flucht befand. Namentlich seine Vorstellung, dass der Mensch eine biologische Maschine war und sich nur graduell von Tieren und Pflanzen unterschied, galt als gefährliche Blasphemie. Er war überzeugt, dass auf nichts Verlass sei ausser auf die eigene Wahrnehmung. Glück und Lust, fand er, seien allen zugänglich, egal ob sie ein tugendhaftes oder ein schandbares Leben führten. Glücklicherweise seien alle, die ihr Leben lustvoll lebten.

Als er 1748 nach Paris zurück kehrte, war Holbach voller Tatendrang. Er wollte sein Wissen und seine Überzeugungen nutzbar machen, wohl wissend, dass er als Autor kein Spitzentalent war. Er brauchte Menschen um sich, die seinen Geist anregten und bereit waren, gemeinsam die Welt zu bewegen.

Weil ihm die Debatten in den Akademien zu steif und papieren erschienen und die Konversationen in den Salons der Damen der Gesellschaft zu oberflächlich, richtete er, zusammen mit seiner Frau, einen eigenen

glanzvollen Salon ein. Sonntags und donnerstags bat er herausragende Wissenschaftler und Philosophen in seinem Haus in der Rue Royale zu Tisch.

Der Kreis der Eingeladenen reichte über die Autoren der Encyclopédie hinaus. Seine Dîners mit auserlesenen Speisen und besten Weinen waren bald legendär. Im Laufe der Jahre gab sich alles, was in progressiven Milieus Europas Rang und Namen hatte, die Ehre.

Kaum ein Gast wurde so wichtig für Holbach – und im negativen Sinn für Rousseau – wie der aus Regensburg stammende Literat und «diplomatische entrepreneur» (Philipp Blom) Friedrich Melchior Grimm (1723-1807). Er schrieb für die Encyclopédie und redigierte seine eigene «Correspondance littéraire», in der er das intellektuelle Treiben in Paris beschrieb.

Seinen Newsletter, den er für teures Geld an Meinungsführer in ganz Europa vertrieb, liess er von Hand abschreiben, um die Zensur zu umgehen. Wie eine Spinne sass Grimm zudem im Zentrum seines privaten Beziehungsgeflechts, das Diderot, Rousseau und seine Geliebte, die freizügige und vielfach umschwärmte Marquise Louise Lalive d'Épinay (1726-1783), umfasste.

Grimm, der mit Louise d'Épinay zusammen lebte, und Diderot, der unter einer unglücklichen Ehe litt, wurden so dicke Freunde, dass alsbald das Gerücht aufkam, sie pflegten eine homosexuelle Beziehung. Rousseau, von Louise bewundert, tat alles, um dem Verdacht Nahrung zu geben. In seinen «Confessions» behauptete er später sogar, Grimm habe auch ihm Avancen gemacht.

Rousseau, der mit der ehemaligen Wäscherin Thérèse Levasseur liiert war, urteilte über intime Beziehungen streng. Seine verklemmte Phantasie störte seine Wahrnehmung. Und in diesem Fall, war er zudem zweifellos eifersüchtig. Er musste zur Kenntnis nehmen, dass sein Freund Diderot an einem gepuderten deutschen Dandy offensichtlich den Narren gefressen hatte.



Gepudertes Dandy: Friedrich Melchior Grimm

In Wirklichkeit waren weder Grimm noch Diderot Kinder von Traurigkeit, was Frauen anging. Diderots zahlreiche Liebschaften waren notorisch; ausserdem war er als Verfasser von zwei deftigen erotischen Romanen bekannt. Und Grimm pflegte eine leidenschaftliche Beziehung zu Louise d'Épinay, einer hoch intelligenten, selbstbewussten Frau, die sich dem Kreis um Holbach zurechnen durfte, obwohl sie nie an der Tafelrunde teilnahm.

Zwischen Diderot und Rousseau war es schon 1752 zu einer ersten ernsten Verstimmung gekommen, nachdem der Genfer mit seiner Oper «Der Dorfwahrsager» brilliert hatte. Der König veranlasste die Aufführung des Stücks und lud ihn zur Audienz nach Fontainebleau ein, um ihm eine lebenslange Pension auszurichten.

Rousseau, welcher der Première in einem besonders schäbigen Tenue beigewohnt hatte, weigerte sich, die Einladung anzunehmen. Er sei zu schüchtern, behauptete er, während ihn seine Freunde anflehten, an Thérèse und ihre alte Mutter zu denken, die von einem geregelten Einkommen in erster Linie profitieren würden.

Diderot war besonders empört über den unvernünftigen Egotrip seines Freundes. Aber

Rousseau blieb stur und zog beleidigt ab. Mit dem Vorfall begann der Rückzug Rousseaus aus dem Kreis um Diderot. Als berühmter Opernkomponist, glaubte er, konnte er ohne seine Freunde aus Holbachs Salon auskommen. Typisch für ihn, wie er die Sache interpretierte: Nicht er habe den Rückzug angetreten. Vielmehr sei er hinausgeekelt worden. «Sobald ich bei dem Baron erschien», heisst es in den «Bekennnissen», «hörte das Gespräch auf, allgemein zu sein. Man vereinigte sich in kleinen Gruppen, man flüsterte sich ins Ohr, und ich blieb allein, ohne zu wissen, mit wem ich sprechen konnte.»

Die Verstimmung wuchs, als sich Grimm in seiner «Correspondance» darüber mokierte, dass Rousseau eine Polemik gegen die französische Musik angezettelt und das Französische als «unsingbar» bezeichnet hatte. Für einen Mann, der gerade mit einer französischen Oper Furore gemacht habe, sei eine solche Haltung höchst merkwürdig, fand Grimm. Einige beleidigte Musiker der Pariser Oper hängten darauf in aller Öffentlichkeit eine lebensgrosse Rousseau-Puppe auf, um ihre Verachtung zu dokumentieren.

Dergestalt gekränkt, zog sich Rousseau nach und nach aus der Stadt zurück. Zuerst blieb er Holbachs Salon fern und holte sich seine narzisstische Gratifikation im Salon der ehemaligen Schauspielerin Jeanne-Françoise Quinault. Und als er das Gefühl hatte, man wisse ihn auch dort zu wenig zu schätzen, machte er sich auf den Weg zurück nach Genf. Dort, in seiner sittenstrengen Heimat, glaubte er, würde man seinen Ekel vor dem frivolen Treiben verstehen, das Paris regierte.

Nach einem Abstecher zu seiner einstigen Gönnerin «Maman» de Warens, zog er in Genf ein und konvertierte sogleich zurück zum Calvinismus. Doch der Versuch, auf diese Weise wieder Wurzeln zu schlagen, misslang grandios. Sein Ruf war nicht bis an den Léman gedrungen; die bornierten Patrizier ignorierten ihn. Die Stelle eines Bibliothekars, die man ihm anbot, lehnte er als unter seiner Würde ab.



Selbstbewusste Freundin: Louise d'Épinay

1755 war Rousseau zurück in Paris, wo er frustriert feststellte, dass seine Freunde ganz gut ohne ihn ausgekommen waren. Dass er zum zweiten Mal seinen Glauben gewechselt hatte, sorgte für Kopfschütteln; die meisten hatten sich längst von der Religion losgesagt.

Als ihm Louise d'Épinay ein kleines Haus auf ihrem weitläufigen Anwesen als Quartier offerierte, nahm er das grosszügige Angebot sofort an und zog mit seiner ganzen Ménage aufs Land. Seinen Rückzug empfanden die einstigen Verbündeten der Holbachschen Tafelrunde «als eine scharfe Zurückweisung von allem, wofür sie standen und kämpften», fasst Philipp Blom zusammen.

Aber es sollte noch schlimmer kommen – auch weil sich die Ansichten Holbachs, Diderots und anderer Denker in den folgenden Jahren radikalisierten. So publizierte Thiry d'Holbach 1761 – unter dem Pseudonym «par feu M. Boulanger»³ – «Le christianisme dévoilé», eine Abrechnung mit der Religion. Das unverhohlene atheistische Manifest wurde von der Polizei, wo immer möglich, beschlagnahmt und theatralisch vom Henker öffentlich verbrannt.

³ «Von Herrn Boulanger selig». In der Folge nannte man Holbachs Salon scherzhaft auch «Boulangerie»

Diderot hatte schon Mitte der vierziger Jahre in seiner Schrift «Promenade du scéptique» Stellung bezogen. Wie er selbst baute auch Holbach am Gedankengebäude weiter, das der Holländer Baruch Spinoza (1632-1677) fast 100 Jahre vor ihnen entworfen hatte. Zitieren mochte den radikalen Materialisten wohlweislich keiner der beiden. Denn die Schriften des mutigen, aus einer jüdisch-portugiesischen Familie stammenden Linsenmachers aus Amsterdam waren nach wie vor streng verboten.

Auch eine zweite Quelle der Unbotmässigkeit durfte keinesfalls genannt werden: das «Testament» des Priesters Jean Meslier (1664-1729). Niemand hatte je so radikal mit seiner Religion abgerechnet wie der brave Pfarrer aus dem Ardennen-Dorf Étrépigny. Sein provokantes Pamphlet zirkulierte in Abschriften im literarischen Untergrund der Metropole. Und jeder, der es bei sich aufbewahrte, wusste, dass er sich in Lebensgefahr befand.

«Wisset, meine Freunde, dass alles, dass jeder Kult und alle Verehrung von Göttern nichts ist als Irrtum, Missbrauch, Illusion, Lüge und Betrug», rief Meslier den Nachgeborenen zu, «dass all die Gesetze und Bestimmungen, die im Namen Gottes oder anderer Götter veröffentlicht werden, nur menschliche Erfindungen sind, genau wie die schönen Spektakel und Feste und Opfer und alle anderen Bräuche zu seinen Ehren.»

Es war ausgerechnet Voltaire, der das Undenkbare wagte und 1761 Jean Mesliers Vermächtnis in gedruckter Form publizierte. Wie sich aber herausstellte, hatte der begüterte Schlossherr im fernen Ferney den Text zuvor nicht nur gestraft, sondern ihn auch systematisch purgiert. Es fehlten alle atheistischen und sozialrevolutionären Stellen. Das Christentum blieb unbefleckt, die Privilegien des Adels unberührt. Voltaire wusste genau, woher sein Reichtum kam!

Rousseau, weit weniger berechnend als Voltaire, dachte ganz ähnlich. Seine Freunde wurden immer radikaler und seine Ängste immer grösser. Dazu kam eine menschliche Entfremdung, die ihm seine Aussenseiterrolle

in winzigsten Einzelheiten immer wieder bestätigte. Zum Beispiel die groteske Affäre um den eitlen Abbé Petit, der 1755 nach langem Drängen zur Holbachschen Tafelrunde vorgelesen wurde, um ihr ein (grauenhaft schlechtes) Drama vorzutragen. Der Abend endete im Desaster, weil sich die Freunde taktvoll zurückhielten, um den Spass, wie Zuschauer einer heutigen Supertalent-Schau im Fernsehen, schadenfreudig zu geniessen. Nur Rousseau hielt nicht Stand. Er riss dem Möchtegern-Shakespeare das Manuskript aus der Hand und beschimpfte ihn als Dummkopf, der nicht merkte, wie sich alle im Raum über ihn lustig machten. Der Abbé rastete aus und ging auf seinen Beleidiger los; die Streithähne mussten brachial getrennt werden, worauf Rousseau wutentbrannt weglief.

Diderot tat alles, um seinen tief gekränkten Freund zu versöhnen. Er lud ihn ein, ihn zu besuchen; sie könnten gemeinsam Manuskripte redigieren. Rousseau gab zurück, er werde die Stadt nicht mehr betreten. Denis könne ihn in seine Klausur kommen, um sich zu entschuldigen. Als Herausgeber der «Encyclopédie» sei er so beschäftigt, dass er sich den 15-Kilometer-Marsch zeitlich nicht leisten könne, gab Diderot zurück, und für eine Kutsche fehle ihm das Geld. Als ihn Rousseau darauf an seine eigenen Märsche nach Vincennes erinnerte, wiederholte Diderot seine Einladung, für einige Tage sein persönlicher Gast zu sein. Erst als Rousseau weiter stur blieb, griff Diderot zum Zweihänder, indem er sich scheinheilig darüber ausliess, wie sehr er sich gefreut habe, dass Jean-Jacques sein neues Stück «Le fils naturel» gefallen habe. Das Gegenteil war der Fall. Rousseau war keineswegs amüsiert. Denn es trat darin ein tugendhafter Philosoph auf, dem die Hauptfigur an den Kopf wirft, dass «nur böse Menschen allein leben».

Von da an lehnte Rousseau alle Vorschläge zu einem Treffen konsequent ab. Diderot gab aber nicht auf und kündigte an, bald vorzubekommen. Darauf schaltete sich Louise d'Épinay ein und teilte mit, dass es keine gute Idee sei, worauf Denis schrieb: «Oh!, Rousseau. Du wirst böse, ungerecht, grausam, wild, und ich weine vor Schmerzen ... »

Rousseau schottete sich ab und suchte Trost in der, seiner Ansicht nach, keuschen und unverdorbenen Natur. Er war zudem frisch verliebt – auf Distanz, wie gewöhnlich. Seine Angebetete war die Comtesse Sophie d'Houdetot, die Schwägerin seiner Gastgeberin. Er schrieb ihr schwärmerische Billets und fand die elegante Amazone in ihren Reithosen mit der Peitsche einfach unwiderstehlich.

Seine Lebenspartnerin Thérèse blieb aussen vor. Sie hatte ihm fünf Kinder geboren, die alle gleich nach der Geburt ins Findelhaus kamen. Seine Profession gestattete keine Ablenkung durch Kindergeschrei. Er war tatsächlich sehr produktiv in der Zeit. Zwischen 1756 und 1759 schrieb er seine drei populären Hauptwerke, den Erziehungsroman «Émile», sowie «Julie ou la Nouvelle Héloïse» und auch «Du contrat social».

So sehr sein Renommee als wegweisender Denker wuchs, so bescheiden blieb sein persönliches Glück. Da der Liebhaber seiner Angebeteten im Kriegsdienst war, intensivierte er seine Avancen. Aber die junge Frau nahm ihn nicht zur Kenntnis. Seine Not war so gross, dass er eine Einladung Diderots annahm, um mit ihm eine Lösung zu suchen. Denis riet ihm dringend, dem Marquis de Saint-Lambert, Sophies Liebhaber, seine Lage offen zu schildern, bevor ihn der Klatsch erreichte. Nach seiner Rückkehr griff Rousseau wirklich zur Feder. Statt ihn aber zu bitten, Sophie frei zu geben, beklagte er sich beim Marquis über ihre Kälte und forderte ihn auf, sich bei ihr für ihn einzusetzen.

Wenig später ging es zu wie in einem Tollhaus: Weil er glaubte, Rousseau sei seinem Rat gefolgt, machte Diderot gegenüber einem Bekannten über dessen unglückliche Liebe eine beiläufige Bemerkung. Als Rousseau den Verräter suchte, verfiel er auf seine Gastgeberin Louise d'Épinay und beschuldigte sie, neidisch auf sein Glück zu sein.

Grimm, der ebenfalls im Dienst war, warnte sie: «Du weisst, wie gefährlich Wahnsinnige sind.» Und er erinnerte sie daran, dass sie Rousseau «aus falsch verstandenem Mitleid» immer alles habe durchgehen lassen. Rousseau

schoss sich seinerseits auf Grimm ein, den er der Lüge und der Manipulation und – am schlimmsten – der Homosexualität bezichtigte. Er war so blind, dass er die Gelegenheit verpasste, sich seine Wohltäterin wieder gewogen zu machen.

Louise d'Épinay litt im Oktober 1757 an einer hartnäckigen Erkrankung ihrer Atemwege. Sie hoffte, ein berühmter Genfer Arzt könnte sie kurieren. Da ihr Freund Grimm unabhkömmlich war, bat sie Rousseau, sie zu begleiten. Doch der lehnte es ab, als Reisemarschall zu dienen. Diderot schrieb ihm, er solle daran denken, was er Louise alles verdanke. Ohne Erfolg. «Was hat Madame d'Épinay für mich getan? ... sie hat ein kleines Haus bauen lassen und mich überredet, dort zu wohnen», schrieb er an Grimm. «Was habe ich selbst für Madame d'Épinay getan?», fragte er. «Zu einem Zeitpunkt, an dem ich vorhatte, in die Stadt meiner Geburt zurückzukehren, ... setzte sie Himmel und Erde in Bewegung, um mich hier zu behalten. ...» Seine Zeit als Gast der Marquise nannte er «zwei Jahre Sklaverei».

Louise d'Épinay bewahrte Haltung und reiste allein an den Léman. In ihrem Abschiedsbrief schrieb sie: «Es ist nicht normal, sein Leben damit zu verbringen, die eigenen Freunde zu verdächtigen und zu verletzen.» Rousseau blieb auf dem Kriegspfad. Die Bande von Heuchlern, die einmal seine Freunde gewesen waren, sollten es nicht weiter wagen, hinter seinem Rücken zu intrigieren, sonst würde er sie frontal angreifen.

Er lehnte ihren Atheismus ab mit dem für ihn typischen Argument, dass er in diesem Leben zu viel gelitten habe, um nicht anderes erwarten zu dürfen. Im «Émile» liess er einen Priester auftreten, der gesteht, früher einmal auf die Philosophie vertraut habe. Es sei ihm aber klar geworden, dass radikale Skepsis den menschlichen Geist überfordere. Und die Philosophen hätten ihm nichts bieten können. Es herrsche nur Streit unter ihnen. Und sie machten sich über einander lustig.

1757 packte er die erste Gelegenheit, sich am stets besonnenen Diderot zu rächen, der ge-

rade sein Stück «Le fils naturel» in einem privaten Theater aufgeführt sah. Das allzu thesenlastige Stück wurde ein Misserfolg – Grund genug für einen Rundumschlag Rousseaus in Form eines Briefes an d’Alembert. Theater, begann er scheinheilig, sei als Unterhaltungsform ungeeignet. Diderots Überzeugung, dass das Theater eine moralische Anstalt sei, nannte Rousseau naiv. Wer für die Bühne schreibe, verführe zur Unmoral.

Dass er ausgerechnet den Mathematiker d’Alembert als Zielscheibe wählte, machte Sinn. Denn der Mathematiker, von keinerlei politischem Gespür beleckt, hatte in seinem Artikel über Genf in der «Encyclopédie» kein Fettöpfchen ausgelassen. Angestiftet von Voltaire, mokierte sich d’Alembert über die Genfer Kirchenmusik, über das Theaterverbot der sittenstrengen Calvinisten und überhaupt über deren Konfession, die keiner Logik folgte.

Der Sturm der Entrüstung tobte so heftig, dass die ganze «Encyclopédie» in Gefahr geriet. Angeführt vom Pariser Generalstaatsanwalt sollte den Ketzern das Handwerk gelegt und das Nachschlagewerk verboten werden. Die Jesuiten unterstützten die Kampagne, um das Werk selbst weiter zu führen. Beide Lager waren sich einig, Diderot zu vernichten.

Voltaire beobachtete aus der Ferne amüsiert wie seine Intrige ihre Kreise zog. Vor allem gefiel ihm, wie Diderot in Bedrängnis geriet, der dabei war, ihm den Rang als Chef-Aufklärer abzulaufen. Schlaumeierisch heizte er die Stimmung mit heuchlerischen Briefen an. Erst als es möglich schien, dass die Kirche tatsächlich obsiegen könnte, wurde er nervös und verlangte von Diderot seine noch unveröffentlichten Beiträge für künftige Enzyklopädie-Bände zurück. Auch d’Alembert gab auf. Halb aus Beleidigung, halb aus Angst trat er von seiner Herausgeber-Rolle zurück.

Diderot war in grösster Bedrängnis. Er musste Tausende Manuskripte retten, die sich bei ihm stapelten. An eine Antwort auf Rousseaus perfiden Angriff war nicht zu denken, zumal sein Unternehmen unvermittelt erneut in tödliche Gefahr geriet. Den Skandal löste



Quelle der Ketzerei: Claude-Adrien Hévetius

diesmal ein Buch aus, das von der Zensur zum Druck freigegeben worden war. Verfasser war der allseits geschätzte, elegante Claude-Adrien Hévetius. Als Steuerpächter pflegte er eine grosse Nähe zum Hof, was ihn scheinbar unangreifbar machte. Unweit des Holbachschen Hauses lud er jeweils dienstags in seinen Salon ein, der als zweites Hauptquartier der Progressiven galt und auch wegen der schönen Gastgeberin Anne-Cathérine äusserst beliebt war.

«De l’esprit» kam als Abhandlung über den menschlichen Geist daher, die auf Descartes aufbaute, und auch Überlegungen zum Recht auf Bildung für alle und zur Gesetzgebung enthielt. Hévetius war so stolz auf sein Werk, dass er dem König eigenhändig ein Exemplar überbrachte. Das stellte sich sofort als Fehler heraus, denn Ludwig XV. war alles andere als ein aufgeklärter Monarch. Das Buch, in dem die Existenz Gottes wie selbstverständlich verneint wurde, geriet erneut in die Mühle der Zensur und wurde sogleich verboten und verbrannt. Besonders gefährlich erschien die überzeugend und ruhig vorgetragene Argumentation, die sich ganz auf die Empirie verliess und alles spekulative Denken – zu dem jede Art von Metaphysik zählte – ablehnte.

Diderot, der, wie auch Holbach, mit H elvetius übereinstimmte, musste zusehen, wie mit «De l'esprit» auch die «Encyclop die» als Quelle der Ketzerei verboten wurde. Es war sein Glück, dass er auf die heimliche Unterstützung des obersten Zensors, des hoch gebildeten und fortschrittlichen Chrétien-Guillaume de Lamoignon de Malesherbes (1721-1794) zählen konnte, der ihn ermunterte, insgeheim weiter an dem Werk zu arbeiten.

Erstaunlicherweise litten die Zusammenkünfte im Hause Holbach nicht unter den Turbulenzen. Es waren private Gründe, die einen Unterbruch bewirkten. 1754 starb Holbachs Frau Basile-Geneviève im Kindbett und der Baron verzichtete fortan auf einen jour fixe.

Erst fünf Jahre später, nun mit seiner Schwägerin verheiratet und in einem neuen Haus, lud Holbach erneut jede Woche zweimal zur Debatte. Und die zweite Auflage seines Salons wurde noch glanzvoller und interessanter als die erste – vor allem wegen der zahlreichen ausländischen Koryphäen, die sich zu seinem Intellektuellen-Kreis hingezogen fühlten. Einer der prominentesten war der schottische Historiker und Philosoph David Hume (1711-1776), der 1763 als Botschaftssekret r nach Paris kam und sogleich zu einem Favoriten der Freunde wurde.

Die philosophischen Positionen allerdings blieben unterschiedlich. Hume hielt wenig vom strengen Atheismus der Franzosen. Und ihr materialistischer Ersatzglaube schien ihm naiv. Er gab sich als überzeugter Agnostiker äusserte aber Skepsis gegenüber dem Glauben an allein seligmachende wissenschaftliche Wahrheiten. Im Gegensatz zu seinen Gastgeberinnen glaubte er auch nicht an eine politische Wirkung seines Denkens.

Dem Respekt und der Freundschaft, die sie für einander empfanden, taten die Meinungsunterschiede keinen Abbruch. Sie blieben auch in Kontakt, nachdem Hume 1766 nach London zurückgekehrt war – ausgerechnet zusammen mit Jean-Jacques Rousseau, der sich, wieder einmal auf der Flucht, einen Pass beschafft und Hume aus Strassburg einen Hilferuf geschickt hatte.



 berzeugter Agnostiker: David Hume

Diesmal hatte er sich in M tiers unmöglich gemacht, wohin er nach der Veröffentlichung seines Romans «Émile» aus Angst vor der französischen Kirche geflüchtet war. Doch auch in der Obhut des preussischen Fürstentums Neuch tel gab er keine Ruhe. Diesmal wählte er wieder seine Heimatstadt Gen v zur Zielscheibe und verzichtete demonstrativ ein zweites Mal auf seinen B rgerbrief.

Der seltsame Kauz ging den D rflern auf die Nerven. Sie versuchten, ihn mit allen möglichen Mitteln wegzuekeln und bedrohten ihn zuletzt so massiv, dass er, zusammen mit Thérèse, eine neue Bleibe suchen musste. Hume war bereit, ihn zu retten – allen Warnungen seiner Pariser Freunde zum Trotz.

«Ich finde ihn mild und angenehm und bescheiden und gutmütig», schrieb er nach ihrem ersten Treffen vor der Abreise in Paris. Er glaubte, Rousseau sei so bescheiden, weil ihm gar nicht bewusst sei, wie prominent er war. Diderot, der sein Haus drei Tage lang nicht verliess, weil er die Hoffnung auf Versöhnung einfach nicht aufgeben wollte, bekam den Freund nicht zu Gesicht.

Aber jedermann sonst tat es. Denn Rousseau versteckte sich nicht. Er spazierte so provo-

kant durch die Stadt, dass Diderot und seine Freunde fürchteten, er könnte verhaftet werden, und nach ihm auch sie selbst. Sie drängten Hume zur Eile, um die Gefahr zu bannen.

Schon auf der Überfahrt im Januar 1766 wunderte sich Hume über seinen Schützling. Es fiel ihm auf, wie kränklich er tat, obwohl er nachts zehn Stunden auf Deck verbrachte, «als alle Matrosen schon fast totgefroren waren». Und er hoffte, dass sich die Stimmung aufhellen würde, sobald er in London gebührend empfangen worden sei.

Tatsächlich schien alle Welt auf den berühmten Mann gewartet zu haben: ein Philosoph vom Kontinent, der seiner Ansichten wegen verfolgt wurde und zu einem Leben voller Entbehrungen gezwungen war. Rousseau spielte mit, indem er überall in seinem lausigen armenischen Kittel und seiner abgetragenen Pelzmütze auftrat.

Als der Hype verfliegen war und sich die Londoner Gesellschaft neuen Sensationen zugewandt hatte, blieb Hume treu an der Seite seines Schützlings. Er versuchte, ihm bei Hofe eine Leibrente zu verschaffen, und tat alles, um ihn bei Laune zu halten.

Mehrfach erhielt Hume Briefe aus Paris, in denen er vor den Zornesausbrüchen und dem Verfolgungswahn seines Gastes gewarnt wurde. Und tatsächlich vergingen nur ein paar Wochen, bis Holbach seinen Freunden einen Bericht aus England vorlas, in dem Hume einen der Anfälle Rousseaus schilderte.

Der Baron wunderte sich nicht. «Nach der gründlichen Bekanntschaft, die ich mit ihm hatte», schrieb er am 9. Februar 1766, «sehe ich diesen Mann als einen blossen philosophischen Scharlatan an, voller Affektiertheit, Hochmut, Seltsamkeiten und sogar Schurkelei.» Besonders ärgerte ihn, dass er die Mutter seiner Mätresse mehrfach zurück gelassen hatte, so dass sich Grimm um sie kümmern musste.: «Dieser Philosoph», regte sich Holbach auf, «sollte sich daran erinnern, dass

Herr Grimm Briefe von seiner eigenen Hand besitzt, die beweisen, dass er der undankbarste Hund der Welt ist.»

Hume liess sich durch die Launen nicht beeindrucken. Er erwirkte nicht nur die königliche Rente, sondern fand auch ein Landhaus in Staffordshire, wo sich der Philosoph fernab der lärmigen und schmutzigen Hauptstadt seinen Studien widmen konnte.

Alle schienen zufrieden – nur Rousseau nicht. Humes Grossherzigkeit irritierte ihn. Er war überzeugt, dass er ihn missbrauchte. An der Abschiedsparty am 19. März 1766 setzte er aus heiterem Himmel zu einer Tirade an. Ein Freund seines Gastgebers behandle ihn herablassend, beklagte er sich und verfiel in beleidigtes Schweigen. Als ihn Hume zu beruhigen versuchte, steigerte er sich in einen Wutanfall und brach in Tränen aus. Es kam ihm vor, als fixiere ihn Hume mit bohrenden, dämonischen Blicken.

Am nächsten Morgen schien der Anfall vorbei zu sein. Doch in seinem neuen Refugium verfestigte sich seine Überzeugung, dass sich Hume nur für ihn eingesetzt habe, um von seiner Berühmtheit zu profitieren. Er sei so neidisch auf seinen Gast geworden, dass er ihn schliesslich aufs Land abgeschoben habe. Und unverzüglich begann er, die Beschuldigungen in ganz Europa zu verbreiten.

Es war für Rousseau auch klar, dass Hume nicht allein gegen ihn intrigierte, sondern dass er mit dem «Holbachschen Klüngel» unter einer Decke steckte, der ihn fertig machen wollte. Am 23. Juni 1766 schrieb er ihm einen «letzten» wütenden Brief. Die grotesken Anschuldigungen fanden eine so grosse Verbreitung, dass Hume sich wehren musste, um seine Reputation zu retten. Denn er wusste, dass Rousseau an seinen Memoiren schrieb, in denen er hemmungslos abrechnen würde, wie er mehrfach gedroht hatte.

Hume wehrte sich, so gut er konnte, indem er den Briefwechsel mit Kommentaren versah

und als Dokumentation publizieren liess.⁴ Er schrieb unzählige Briefe an seine Freunde in Paris, während Rousseau einen Anwalt beauftragte, eine Klageschrift gegen seinen Gastgeber aufzusetzen. In Paris war es vor allem Holbach, der sich für den Schotten engagierte und seine Briefe publik machte. Und Grimm machte den Krach mehrfach in seiner «Correspondance» zum Thema.

Die Affäre zog weite Kreise, zumal sich Rousseau auf zahlreiche Verteidiger verlassen konnte. Die konnten sich nicht vorstellen, dass der bescheidene und tugendhafte Autor der «Héloïse», der von seinen Verfolgern immer wieder zur Flucht genötigt wurde, erfundene Geschichten erzählte.

Die Propagandaschlacht endete mit einem Punktsieg Rousseaus. Sein Name und sein Ruf als moralisch integrierter, von Verfolgung und Armut geplagter einfacher Mann verbreitete sich über die literarischen Milieus hinaus. Für die rechtschaffenen Bürger schien es klar, dass sich eine Horde ungläubiger Intelligenzbestien einen Spass daraus machte, einen Ehrenmann zu demütigen.

Das traf den Kreis um Holbach härter als Hume, der sich nach der Rückkehr Rousseaus auf den Kontinent zunächst nach Edinburgh zurückzog. Doch auch die Enzyklopädisten waren schnell abgelenkt, erschien doch in diesem Jahr die letzten zehn Textbände des Nachschlagewerks. Die Buchhändler, nutzten einen finanziellen und politischen Schwächeanfall ihrer jesuitischen Hauptgegner, um ihre Investition profitabel zu machen. Sie konnten sich dabei auf den Chefsensor verlassen, der nur die Bedingung stellte, dass keiner der Bände am Hof in Versailles auftauchen durfte.

Diderot war trotzdem nicht glücklich. Denn er hatte bei der Durchsicht der Druckfahnen festgestellt, dass der Buchhändler André-François Lebreton aus Angst um sein investiertes Kapital eigenmächtig in den Text eingegriffen und kontroverse Stellen gestrichen hatte.

Enttäuscht zog sich Diderot aus dem Unternehmen zurück und wandte sich wieder eigenen philosophischen Studien zu. Ab 1770 begann Jean-Jacques Rousseau bei Paris-Aufenthalten aus seinen Memoiren vorzulesen. Der Kreis um Holbach und Diderot war sich der Gefahr bewusst, den die vorgeblichen Enthüllungen ihres einstigen Freundes für ihren guten Ruf bedeuteten.

Die Aussicht auf die drohenden Anschwärmungen erregte Diderot so sehr, dass er seiner Wut in einem Essay über Seneca freien Lauf liess. Rousseau war gerade gestorben, als er den Text veröffentlichte, der mit allerlei Beleidigungen angereichert war: «Verachtet den schrecklichen Mann, der nicht zögert, seine ehemaligen Freunde anzuschwärzen.» Und als er für seine pietätlosen Worte gerügt wurde, setzte er in der zweiten Auflage noch Eines drauf: «Auf seinen Grabstein würde ich schreiben: Der Jean-Jacques, den du hier siehst, war verdorben.»

Es war nicht nur enttäuschte Freundschaft, die Diderot solche Schimpftiraden formulieren liess, sondern auch die abgrundtiefe weltanschauliche Entfremdung. Während Diderot, Holbach und ihre Freunde ein Leben lang ihren Prinzipien treu blieben und sich als Avantgarde der geistigen Freiheit fühlten, hatte sich Rousseau auf den Ausbau jenes zivilisationskritischen Ansatzes kapriziert, den ihm Diderot im Gefängnis von Vincennes für den «Discours sur les arts et les sciences» vorgeschlagen hatte.

Die Abkehr von der Gesellschaft, die Pose als armer verfolgter Eremit wurde zu seinem Alleinstellungsmerkmal. Während seine einstigen Mitstreiter mutig den Atheismus verteidigten und die Menschen als autonome, selbstverantwortlich handelnde Wesen beschrieben, verfolgte er ein deistisches Konzept, das der individuellen Frömmigkeit Freiräume bot.

Seine Moralvorstellungen waren geprägt von calvinistischer Strenge und Lustfeindlichkeit,

⁴ [A concise and genuine account of the dispute between Mr. Hume and Mr. Rousseau: with the letters that passed between them during their controversy. London 1766](#)

während der Holbachsches Salon – mindestens theoretisch – den Trieben freien Lauf liess. Diderot schrieb 1772 als Reflex auf Expeditionsberichte einen «Nachtrag zu Bougainvilles Reise», in dem er die natürliche und freie Lebensweise eines «edlen wilden» Südsee-Insulaners beschrieb und sie den verklemmten Ansichten eines christlichen Europäers gegenüber stellte.

Ähnliche Unterschiede betreffen auch die Vorstellungen über Gesellschaft und Politik. Rousseau vertrat in seinen Romanen, besonders deutlich in der «Héloïse», ein traditionelles Familienkonzept. Die Hausfrau sorgte für Haus und Kinder, der Mann für den Unterhalt. Dass seine Partnerin Thérèse Levasseur weder schreiben noch lesen konnte, störte ihn nicht. Dass ihre fünf Kinder gleich nach der Geburt ins Findelhaus bringen musste, fand er nicht ungewöhnlich. Diderot dagegen tat alles, um seiner Tochter Angélique die bestmögliche Erziehung zu ermöglichen – zum Ärger seiner frommen Gattin, die sie in ein Kloster stecken wollte.

Dass Rousseaus Denken bis in unsere Zeit nachwirkt und die Schriften der radikalen Aufklärer um Holbach und Diderot fast vergessen sind, liegt daran, dass der Genfer die Ängste der Menschen bediente, während seine einstigen Freunde seelenlose «machines humaines» beschrieben, die nach Lustgewinn strebten, um ihre Art zu erhalten. «Rousseaus moralische Ideen», resümiert Philipp Blom in seinem umfassenden Panorama der Aufklärung, «stellten diesem scheinbar kühl-rationalen Universum eine beseelte Welt entgegen, eine philosophische Verteidigung der Religion und der edlen Gefühle gegen die anarchistische Macht des Eros und den eisigen Blick der Rationalität.»

© Jürg Bürgi, 2012

Abdruck und alle anderen Publikationsformen honorarpflichtig.

<http://www.juerg-buergi.ch>

Wenn Sie unsere Arbeit fördern wollen, freuen wir uns über jeden Beitrag:

PC-Konto 40-32963-0; Jürg Bürgi, Basel
IBAN CH75 0900 0000 4003 2963